

Werkstattgespräch mit Zsolt József Simon

Evelyne Schoenmann

Zsolt ist in erster Linie ungarischer Keramiker, Plastiker und Designer. Daneben lehrt er räumliche Dynamik und Bothmer Gymnastik. An der „Jelenlét“ Kunstschule studierte er zudem Musik, Drama und Malerei. Ich versuche in diesem Gespräch herauszufinden, ob diese Interessensgebiete einen Einfluss haben auf sein keramisches Schaffen.



Zsolt, laß uns mit Musik beginnen. In einem Video sieht man, wie Du mit Freunden ein Stück spielst, welches Aethra Siderea heisst. Kannst Du uns etwas über die Musik erzählen?

Ich musiziere nicht regelmässig. Aber anlässlich einer Ausstellung, die Aethra Siderea hiess (Das Leuchten der Sterne), zusammen mit einer Textildesignerin, habe ich meine Freunde zu diesem musikalischen Stelldichein gebeten. Die Melodie, die Vertonung eines persischen Gedichtes,

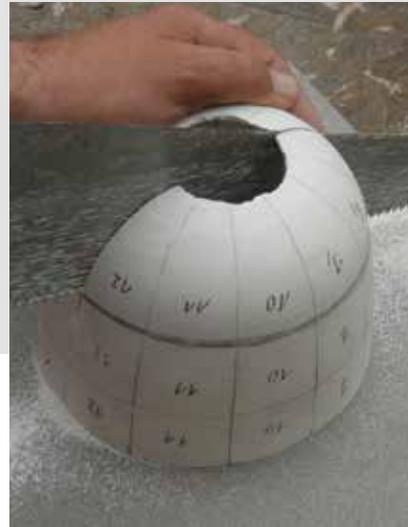
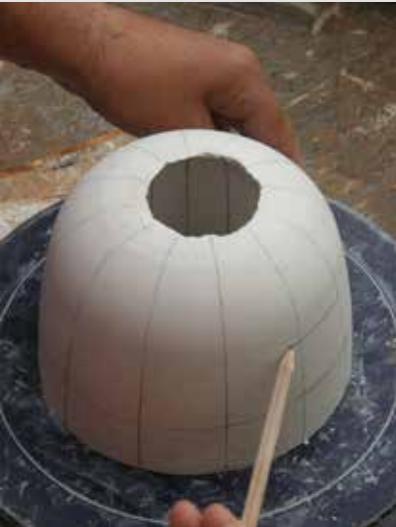
steht noch für ein zweites gemeinsames Interesse: Die Kunst des Orients.

Aethra Siderea ist ebenfalls der Titel des Werkes, welches den ersten Preis in der Kategorie „art ceramics“ des Officine Saffi 2014 Wettbewerbes erhielt. Ich bin neugierig was in Deinem Kopf vorgeht, wenn Du Deine Stücke benennst.

Der Einklang der Sterne und der Blumen, also die universelle Harmonie ist, was ich in meinen Arbeiten wiedergeben

möchte. So bezieht sich die Namensgebung nicht nur auf mein letztes Objekt, als vielmehr auf die Arbeiten der letzten 4-5 Jahre. Überdies ist auch die mittelalterliche Bau- und Bildende Kunst eine große Inspirationsquelle für mich.

Die Aussagen auf Deiner Website, die Antworten die Du in Interviews gibst, hinterlassen den Eindruck, dass Du oft über die Welt und Deine Rolle darin nachdenkst. Bist Du im Herzen ein Philosoph, oder ein Poet?



Als Künstler formen wir unsere Objekte aufgrund zweier Inspirationsquellen. Da ist einerseits die geistige Ebene, die Welt der Gedanken und Vorstellungen. Andererseits ist es die physisch existierende Welt, die Natur, in der wir die Formen, Farben und auch das Material für unsere Arbeit finden. Hinter jeder unserer Handlungen steht zuerst der Gedanke, die Idee, auch wenn wir keine Philosophen sind. Ich gebe gerne zu, dass ich mich zu den reflektierenden und nachdenklichen Menschen zähle. Dies manifestiert sich weniger im Endergebnis einer Arbeit, als vielmehr in der Art und Weise, mich traditioneller Techniken zu bedienen, sie zu modifizieren und so ein einzigartiges Objekt zu schaffen.

„Meine Bilder und Skulpturen sind Bewegungsstudien ohne eigentliche Form“ und „Ich möchte nicht die Form selber verstehen, sondern den Prozess des Formens“ ist eine andere Deiner Aussagen. Bist Du lieber auf dem Weg als anzukommen?

Ich glaube, es ist an der Zeit meine früheren Aussagen zu relativieren, bzw. zu ergänzen. Meine neueren Porzellan-

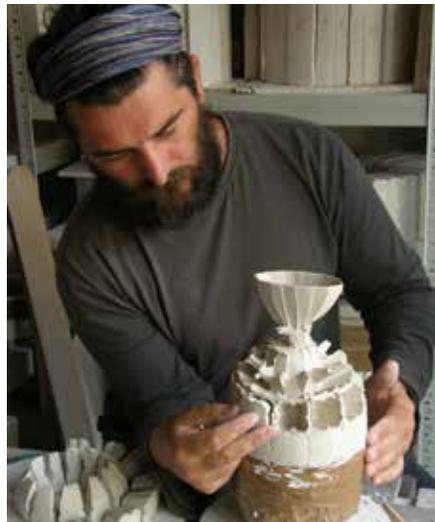
arbeiten zeigen ein vollständigeres Bild. Ein Schaffensprozess beinhaltet sowohl die Phase des Entstehens, als auch diejenige der Vollendung. Diese zwei Aspekte als etwas Gegensätzliches zu trennen oder als etwas Gleichwertiges darzustellen, erachte ich als schwierig. Vielmehr sollten wir darauf bedacht sein, einen Ausgleich zwischen aktivem Wirken und Ruhephasen zu erreichen.

Schaut man Deine gegossenen Skulpturen an, sieht man starre Natur mit einem surrealen Einschlag: Blumen, Mineralien, Felsformationen. Fließend, taktil und glatt am Hals und auf der Innenseite - scharfkantig, spitz und zerklüftet aussen. Anziehung - Abstossung. Licht-Schatten. Möchtest Du einen Antagonismus ausdrücken mit Deiner Kunst?

Ein wichtiger Aspekt der zeitgenössischen Kunst ist es Gegensätze aufzuzeigen, bzw. die Verbindung zwischen Gegensätzlichem herzustellen. So entsteht aus dem Gegensätzlichen sich gegenseitig Befruchtendes. Ich möchte die weit voneinander entfernten Dinge näher zusammenrücken, so wie das im Körper zirkulierende Blut Teil des ganzen Kreislaufes ist.

Auf mich hatte, bei Officine Saffi in Mailand, die Aethra Siderea Gruppe mit ihrer Zellstruktur eine magnetische Anziehung. Ich hab sie mehrmals umrundet und mir gedacht: wie hat er das bloss gemacht? Darf ich Dich bitten, uns Deine Technik zu erklären?

Am Anfang meiner Arbeit steht immer die Skizze, auf Grund derer ich dann die Gipsform herstelle, dabei lege ich großes Gewicht auf die äußere Form. Ich fertige mehrteilige Gußformen an (Sockel, Bauch, Hals, Krone). Dies gibt mir die Möglichkeit zu variieren und ich kann kleine Änderungen vornehmen, ohne die ganze Form neu gießen zu müssen. Ich lasse die Gipsform in meiner Werkstatt völlig durchtrocknen bevor ich sie zerteile. Bei der Planung und Skizzierung muss ich berücksichtigen, dass ich die vielen Einzelteile so zusammenhalte, dass sie nicht wieder auseinanderfallen und ebenfalls, dass die Gipssteile vom fertigen Objekt problemlos wieder entfernt werden können. Dies bestimmt dann die Form der Gipsstücke, die außen breiter und nach innen schmaler sein sollten. Dieser technische Faktor führt schließlich zu der „strahlenförmigen“ Form des Objektes. Die zersägte und dann neu zusammenge-



fügte Gipsform erzeugt ihrerseits an den Schnittstellen Hals und Krone eine gefurchte Struktur auf der Oberfläche. Um den Bauch zu modellieren, füge ich diese Teile der Gipsform nicht eng zusammen, sondern erzeuge mit Keilen Abstände zwischen den einzelnen Gipsteilen. Die Teile für Sockel, Bauch, Hals und Krone füge ich dann je nach ihrer Größe und Form mit Klebeband oder Plastilin zusammen. Die Endform stelle ich auf eine Gipsplatte mit Aushöhlung, um die überschüssige Gußmasse ablassen zu können. So muss ich das Objekt zum Ausgießen nicht bewegen, was immer die Gefahr in sich birgt, dass sich die Teile verschieben oder deformieren, oder dass sie brechen. Gleichzeitig kann ich so die schöne Oberfläche an der Krone erhalten. Das unten noch offene Objekt verschließe ich nach dem Ausgießen, indem ich es auf ein Stück frische Gußmasse stelle. Das Zerlegen nach dem Durchtrocknen erfordert am meisten Geduld. Ich arbeite immer von oben nach unten, entferne zuerst das Klebeband und lasse das Ganze so lange trocknen, bis ich die kleinen Gipsteile aus der Form nehmen kann. Für den Feinschliff bearbeite ich die Oberfläche mit einem nassen Pinsel und

entferne alles Überschüssige. Glasur benutze ich keine. Bei den farbigen Objekten mische ich Farbpigmente in die Masse. So erhalte ich nicht nur an der Oberfläche, sondern durch alle Schichten hindurch eine Einfärbung.

Wenn man Dir zuschaut, wie Du in aller Ruhe mit Bleistift, Säge und Sandpapier an der Gipsform arbeitest und die Stücke dann zusammenfügst, hat man das Gefühl, diese komplexe Arbeit setze sehr viel Geduld voraus. Hast Du ein Rezept für Geduld?

(lacht) Ein Rezept habe ich keines. Aber die Aussicht auf ein schönes Endergebnis gibt mir die Kraft für meine zeitaufwendige Arbeit. Die bildliche innere Vorstellung der zukünftigen Figur ist für mich wie der Anblick einer Oase für den Durstigen in der Wüste. Ich muß einfach darauf zugehen.

Hat sich das Studienjahr in Indonesien auf Deine Arbeit ausgewirkt?

Einen direkten Einfluss auf die Formen oder geduldige Arbeitsweise hatte der Aufenthalt nicht. Vielmehr hatte ich dadurch die Möglichkeit, zu meinen bisherigen Ar-

beiten räumlichen und zeitlichen Abstand zu gewinnen. Das Ganze war wie ein großes Ausatmen. Es hat mir erlaubt mich von einigen Dingen zu befreien, andere neu zu überdenken und ohne äußere Erwartungen oder Druck neu auszuarbeiten.

Dies führt mich zu der Frage nach gegenwärtigen und zukünftigen Projekten.

Ich plane anlässlich einer Gesamtpresentation meiner Werke, meine weißen Objekte mit einer Farbschicht zu ummanteln. Meine Skulpturen möchte ich mit meinen Bildern umrahmen. Diese Ausstellung ist für den April 2015 in der Galerie-Museion-Nr.-1 in Budapest geplant.

Zsolt József Simon
24 Madách Street
2083 Solymár / Ungarn
szsjindian@gmail.com
<http://nomisart.carbonmade.com/>
<http://simonsart.carbonmade.com/>

Das nächste Interview führt Evelyne Schoenmann mit **Brenda McMahon, USA**.

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin. Sie lebt und arbeitet in Basel, Schweiz, und in Liguren, Italien. www.schoenmann-ceramics.ch

